

Pumpwerk der Ideen

Ein Versuchslabor, in dem Hochkultur tauglich gemacht werden soll für die Zukunft; ein Ort, an dem Verbindungen geschaffen werden zwischen Tanz und Tonkunst, Altem und Neuem, E- und U-Musik. Vor gut sieben Jahren gründeten zwei Kulturmanager in Berlin das „**Radialsystem V**“ und bissen sich durch. Ohne Subventionen der Stadt, mit Erfolg. Von Clemens Hausteин.

Es gibt schönere Gegenden in Berlin, um in ein Konzert oder eine Opernaufführung zu gehen. Vor dem Haus die sechsspurige Straße Richtung Alexanderplatz, gegenüber Tankstelle und Autowaschanlage, S-Bahnen und Fernzüge quietschen Richtung Ostbahnhof, in einem hässlichen Funktionsbau nebenan der Ableger einer Hotelkette, auf der anderen Seite ein Bürogebäude und Brachland. Man würde es nicht unbedingt erwarten, aber in diesem zerfahren-großstädtischen Umfeld wird Hochkultur geboten. Vielleicht auch: gerade hier, mitten im ganz normalen, mittelmäßigen Leben. In einem Gebäude, das Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, um Berliner Abwasser vor die Stadt hinauszupumpen. Radialsystem V wurde die Anlage damals genannt, Abwasserpumpstation Nr. 5. Radialsystem V heißt das Haus auch heute noch. Nur sind die riesigen Wasserpumpen mittlerweile abmontiert, im ehemaligen, nun denkmalgeschützten Maschinenhaus ist edeldunkles Parkett aus Oregon Pine verlegt, jetzt werden hier keine brackigen Wässer mehr umgeschlagen, sondern frische Ideen in den Kultur-

kreislauf der Hauptstadt eingeleitet: Wie lassen sich Musik und Tanz in neuer Art verbinden? Was haben sich Alte Musik und Musik der Gegenwart zu sagen? Wie könnte das klassische Konzert der Zukunft aussehen?

Vielleicht so: Musiker eines Kammerorchesters stehen in quietschbunten Socken auf der Bühne und spielen Sinfonien von Carl Philipp Emanuel Bach. Wer Bachs „empfindsamen Stil“ musiziert, muss schließlich auch an den Füßen empfindsam bleiben. Da stören Schuhe nur. Im Nebenraum gibt es später Helmut Lachenmanns Streichquartett „Gran Torso“ zu hören, ein Stück, in dem die vier Spieler den Bogen für alles Mögliche benutzen, nur nicht um auf herkömmliche Art die Saiten zu streichen. Es sägt, knarzt, grunzt und rauscht auch mal überhörbar zart, wenn der Bogen des Bratschers nur über das Holz des Viola-Korpus gleitet. Die Erkenntnis dieses Nebeneinanders: Hier stehen sich zwei Komponisten gegenüber, die bald 300 Jahre voneinander getrennt sind, aber erstaunlich viel gemeinsam haben: die Suche nach einem neuen Stil. Weil dieser Aufbruch zu neuen Ufern stürmisch

Was kaum jemand für möglich hielt, wurde im Berliner Brachland Wirklichkeit: Das Radialsystem gehörte in den letzten Jahren zu den innovativsten Konzertsälen der gesamten Bundeshauptstadt.



Im Inneren des Gebäudes, in dem Glas auf märkischen Backstein trifft, finden nicht nur Konzerte, sondern auch andere Veranstaltungen statt. Horst Köhler hielt hier seine „Berliner Rede“, auch Fernsehsendungen wie „Annettes DaschSalon“ wurden hier aufgezeichnet.



Fotos: Sebastian Bolesch/PR



Geschichte des Radialsystems

Das Radialsystem V wurde 1880 in Betrieb genommen, um die Abwässer der angrenzenden Stadtviertel aus der Stadt hinauszuleiten. 1905 erfolgte eine Erweiterung der Anlage, im Zweiten Weltkrieg wurden große Teile zerstört. Mit elektrischen Pumpen wurde der Betrieb nach dem Krieg wieder aufgenommen – bis zur Stilllegung im Jahr 1999. Von 2005 an erfolgte der Umbau zum Veranstaltungsort, im September 2006 wurde das „Radialsystem V – space for arts and ideas“ eröffnet.



Foto: Berliner Wasserbetriebe

ausfällt, ja schon etwas Aggressives hat, haben die Programmacher das Konzert gleich auch noch einem Boxer gewidmet. Einem der Schlimmsten zumal: Mike Tyson, ein Tier im Ring, der seinem Gegner bekanntlich auch gerne mal am Ohr herumknabberte. „Meine größte Schwäche ist meine Empfindlichkeit“, hatte Tyson einmal bekannt. Und weil das englische Wort „sensitive“ nicht nur „empfindlich“ bedeutet, sondern auch „empfindsam“, erscheint plötzlich auch Tyson als Geistesbruder Carl Philipp Emanuels. Präsentiert mit einem ordentlichen Schuss Ironie. In geringelten, minzgrünen, gänzlich unaggressiv anmutenden Wollsocken.

Zu erleben war das Anfang Januar bei einem Konzert des Solistenensembles Kaleidoskop, einer Gruppe junger Musiker, die zu den vier so genannten Hausensembles des Radialsystems gehören. Hier proben sie, hier veranstalten sie ihre Abende. Der Saal mit seinen rund 400 Plätzen war bestens gefüllt, der Beifall begeistert. Die ironische Suggestivität, mit der das Aggressiv-Stürmische von Bachs und Lachenmanns Stilsuche vor Augen geführt wurde, traf bei den Hörern ins Schwarze. Die frisch gewonnene Aktualität von Carl Philipp Emanuel Bachs Musik wurde zum griffigen Erlebnis.

Ein solcher Abend zeigt, in welcher Richtung bei Veranstaltungen im Radialsystem gedacht wird. Die Krise der Hochkultur, der klassischen Musik, der Oper, ist vor allem auch eine Krise ihrer Darstellungsformen, so sind sich die künstlerischen Leiter des Hauses sicher. Deshalb gilt es Neues zu entdecken, auszuprobieren, zu erforschen. Am selben Samstagabend findet von 22.00 Uhr an

eine „Nachtmusik“ statt, im obersten Stock des Neubaus. Der Hörer folgt dem Dargebotenen im Liegen. Yoga-Matten sind ausgebreitet, und mancher Künstler, der hier auftritt, bietet das Yoga zuvor gleich noch mit an.

„Dialogisches Prinzip“ lautet die Formel, nach der am Radialsystem V gearbeitet wird. Soll heißen: Zum einen muss immer noch ein anderes hinzukommen. Ein Konzert, in dem einfach nur Musik gemacht wird, ist hier nur selten zu erleben. Der Pianist Igor Levit spielte vor zwei Jahren etwa die „Diabelli-Variationen“ und Frederic Rzewskis sagenumwobenes Mammutwerk „The People United Will Never Be Defeated“ – übrigens Levits erste große Auftritte in Berlin, was einiges über den guten Riecher der künstlerischen Leiter des Hauses aussagt. Solche klassischen Klavierabende bleiben aber die Ausnahme. Wenn am Radialsystem etwas gezeigt wird, dann soll schon möglichst ein neues Tor aufgestoßen, Verbindungen aufgedeckt werden, die keiner vermutet hätte: zwischen modernem Tanz und Alter Musik, zwischen U- und E-Musik. Weil am Radialsystem das eine nicht reicht, gibt es

Wenn hier etwas
gezeigt wird,
dann soll ein neues
Tor aufgestoßen
werden

auch gleich zwei künstlerische Leiter. Der eine kommt vom Tanz, der andere von der Alten Musik. Das Verbinden und Zusammenführen liegt in der DNA des Hauses, seitdem es im Jahr 2006 von beiden eröffnet wurde.

Zusammengefunden hatten Jochen Sandig und Folkert Uhde über eine Produktion, die bis heute nichts von ihrer Strahlkraft eingebüßt hat: Purcells Oper „Dido und Aeneas“ aus dem Jahr 2005 in einer freien Zusammenarbeit zwischen der Tanzkompanie von Choreographin

Sasha Waltz und der Berliner Akademie für Alte Musik. Jochen Sandig war und ist Geschäftsführer der Tanzkompanie (und außerdem Mann von Sasha Waltz), Folkert Uhde war damals Manager und Dramaturg bei der „Akademie“. Man tat sich zusammen, produzierte das Werk ohne Subventionen durch die öffentliche Hand, erfand dabei so etwas wie die „getanzte Oper“, stellte das Ergebnis in der Berliner Staatsoper vor und landete einen gewaltigen Erfolg. Die Produktion wanderte durch die halbe Welt, Anfang dieses Jahres gastierte „Dido und Aeneas“ in Sydney. Den beiden Kulturmanagern, die auf eigene Faust und mit erheblichem finanziellen Risiko neue Wege gegangen waren, machte dieser Erfolg Mut. Warum nicht weitermachen mit dieser Zusammenarbeit? Ein Jahr zuvor hatte der Berliner Architekt Gerhard Spangenberg seinen Plan vorgestellt, das mittlerweile unbenutzte Pumpwerk am Ostbahnhof zu einem kulturellen Brennpunkt umzubauen. Nur: Wer würde das neue Haus bespielen? Einen Investor, der die nötigen zehn Millionen Euro bereitstellte, hatte Spangenberg bereits gefunden, wenig später ergab sich der Kontakt zu den beiden Kulturmanagern, die gerade durch ihren Opernerfolg auf sich aufmerksam gemacht hatten. Hier also sollte das Zusammenwirken von Tanz und Musik weitergeführt werden, Sasha Waltz' Tanzkompanie würde hier Probenräume und Heimat finden, ebenso die Akademie für Alte Musik.

Spangenberg's Entwurf wurde noch einmal den Bedürfnissen der künftigen Betreiber angepasst, der Kern des Planes blieb erhalten: Alt und neu verbinden sich, Glas trifft märkischen Backstein, so sollten hier in Zukunft auch Alte Musik und Zeitgenössisches aufeinandertreffen. Für die Bühnentechnik erhielt das



Sasha Waltz und ihre Kompanie sorgten gemeinsam mit der Akademie für Alte Musik mit ihrer Produktion von Purcells „Dido & Aeneas“ im Radialsystem für Furore.

Projekt eine Anschubfinanzierung durch die Stiftung Deutsche Klassenlotterie in Höhe von 2,16 Millionen Euro. 2006 wurde das neue Radialsystem V schließlich eröffnet, erhielt den neudeutsch-englischen Zusatz „space for arts and ideas“ und war schnell das neue Vorzeigeprojekt der Kulturstadt Berlin. Ein Jahr später hielt der damalige Bundespräsident Horst Köhler hier seine „Berliner Rede“, das Haus wurde bald von Parteien und Firmen als Veranstaltungsort gemietet. Das war auch bitter nötig, denn um dem Investor die Miete zahlen und 22 Mitarbeiter bezahlen zu können, sind die Betreiber des Radialsystems von Beginn an vor allem auf die Einkünfte aus der Weitervermietung angewiesen. Rein aus den Ticketeinnahmen lässt sich bekanntlich kein Haus finanzieren. Und von der Stadt Berlin erhält das Radialsystem als Veranstaltungsort exakt: nichts.

Es war eine der Herausforderungen, denen sich die beiden Macher stellen wollten: zu zeigen, dass Hochkultur und eigenständiges Wirtschaften Hand in Hand gehen können. Die Folge: Das Radialsystem V stand beinahe jährlich am Rande der Pleite. Fehlende Beiträge wurden von privaten Förderern zugeschossen, das Ende konnte immer wieder abgewendet werden. „Wir hatten verdammt viel Glück“, sagt Folkert Uhde heute. Und wenn sie gewusst hätten, wie schwer es wird, hätten sie das Unternehmen trotzdem gewagt? Es folgt ein deutliches „Nein“. Und wie um diese Aussage nachträglich Lügen zu strafen, erzählt er, dass das Radialsystem nun endlich auf finanziell gesichertem Boden stehe. Seit etwa einem halben Jahr. Nach sieben Jahren Ungewissheit, schlafloser Nächte, Kampf ums Überleben. Grund für die neue Sicherheit: die Arbeit zweier auswärtiger Berater,

die nach fünf Jahren Bestehen die Organisation und Spielplangestaltung des Hauses unter die Lupe nahmen. Zwei Geschäftsführerinnen wurden daraufhin angestellt, die sich seither mit den finanziellen Dingen beschäftigen – Sandig und Uhde können sich nun ganz den künstlerischen Aufgaben widmen; den Spielplan konzentriert man jetzt in Veranstaltungsböcken und setzt verstärkt auf Produktionen, die die künstlerische Botschaft des Hauses deutlich transportieren. Zahlen gibt es noch keine, aber Uhde vermutet, dass die Auslastung der Vorstellungen in letzter Zeit deutlich über den bislang üblichen 80 Prozent liegt. Bei einem Umsatz von rund drei Millionen Euro steht nun endlich die „schwarze Null“, auch weil es für die geschäftliche Vermietung der Räume mittlerweile zuverlässige Partner gibt.

Wer hier schon von Uhdes und Sandigs Mut und Unternehmmergeist beeindruckt ist, kann sie fast schon für heilig halten, wenn er hört, dass sich beide noch nie ein Gehalt ausgezahlt haben. Ihr Geld verdienen sie anderweitig, mit Produktionen, die neben der Arbeit für das Radialsystem herlaufen: in Uhdes Fall beispielsweise Konzertprojekte mit dem RIAS-Kammerchor, als künstlerischer Leiter der Orgelwochen Nürnberg, als Produzent von Kultursendungen im Fernsehen. Dazu gehört etwa die Liederabend-Talkshow-Mixtur „Annettes DaschSalon“ in

3sat, die im Radialsystem aufgezeichnet wurde.

Sandig und Uhde würden gerne mehr eigene Produktionen an ihrem Haus herausbringen und nicht nur Spielstätte sein für Künstler meist aus der freien Szene. Dafür bräuchten sie die finanzielle Unterstützung der Stadt, Anfragen wurden bislang jedoch abgelehnt, obwohl sich die Politik nach wie vor gerne mit dem Vorzeigeprojekt schmückt. Ausnahme: eine einmalige Spielstättenförderung vor zwei Jahren. Klagen wird man aus Uhdes Mund deshalb nicht vernehmen. Auch nicht darüber, dass von den Berliner Opernhäusern das Konzept einer „Experimentalbühne“ abgeknipft wurde. Die Staatsoper eröffnete ihre „Werkstatt“, die Deutsche Oper die „Tischlerei“. Eine Zusammenarbeit mit dem Radialsystem hatten beide Häuser zuvor abgelehnt.

Uhde und Sandig planen dann lieber schon mal für die Zukunft, soweit das in ihrem engen finanziellen Rahmen möglich ist. In diesem Frühjahr etwa startet ein Großprojekt mit dem italienischen Alte-Musik-Spezialisten Giovanni Antonini, dem Ensemble Il giardino armonico und dem Basler Kammerorchester. Alle 106 Sinfonien von Joseph Haydn. Gefördert von einem schweizerischen Kunstmäzen. Bis 2032 wird das dauern. Dann ist Haydn-Jahr. Nur ein Grund, warum es das Radialsystem V am Ufer der Spree bis dahin ganz sicher noch geben wird. ■

Termine im März

- 02.3.** Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (Die vier Jahreszeiten – ein Mitmachkonzert für Kinderorchester)
- 15.3.** Fabian Müller (Debüt-Konzert beim Festival MaerzMusik)
- 16.3.** Natalia Pschenitschnikova und Ensemble KNM Berlin (MaerzMusik)
- 22.3.** Hauschka (Record Release-Konzert)
- 29.4.** Dialogic Movement – Forum für zeitgenössische urbane Kultur